

## **Nachwort: statt einer Laudatio auf Werner Kallmeyer**

Die in dem vorliegenden Heft zusammengefassten Beiträge sind nicht nur aus den Vorträgen hervorgegangen, die auf einem Kolloquium zu Ehren von Werner Kallmeyer gehalten worden sind, sie sprechen darüber hinaus, in welchem Umfang und in welcher Breite die Arbeit Werner Kallmeyers auf die sprachwissenschaftliche Diskussion der letzten Jahrzehnte ausstrahlte und weiter ausstrahlt.

Dabei finden sich in diesem Band hauptsächlich Aufsätze versammelt, in denen sich die Aktivitäten und Projekte Kallmeyers niederschlagen, die er als Leiter der Abteilung Pragmatik in der Zeit seiner Tätigkeit am Institut für Deutsche Sprache initiiert, durchgeführt und geleitet hat.

Mag diese Phase, die immerhin von 1979 bis 2006 dauerte, schon einen ganz erklecklichen Zeitraum abdecken, so ist mit dem Beginn dieser Lebensphase Kallmeyers bei weitem noch nicht der Anfang seiner wissenschaftsöffentlichen Wirksamkeit erreicht. Wenn man mit dem Interesse daran, wann das nun wirklich angefangen hat, zu den Anfängen der wissenschaftlichen Laufbahn des hier Geehrten zurückgeht, trifft man zunächst auf einen Befund, der überraschend sein mag. Es stellt sich nämlich heraus, dass Kallmeyer kein geborener Germanist sondern ein promovierter Romanist ist. Er promovierte im Jahr 1969 mit der Arbeit ‚Die Einsamkeit im dramatischen Werk Federico García Lorcás‘, diese Arbeit erschien 1971 im Druck. Es wäre reizvoll zu überlegen, wie Kallmeyers weiterer Weg gewesen wäre, wenn er Romanist geblieben wäre. Es gibt noch einige wenige kleinere Arbeiten, meist in Handbüchern, zur französischen Literatur; insgesamt aber bleibt die Romanistik eine Episode, die allerdings, romanistischer Tradition entsprechend, von vorneherein immer auf stilistische und kommunikative Funktionen und rhetorische Traditionen sowie auf transphrastische Verkettungen aufmerksam machte. Nicht so sehr damit ist der frühe Kallmeyer allerdings im Gedächtnis vieler Linguisten und Germanisten verankert sondern mit einer Reihe bahnbrechender Arbeiten zu textlinguistischen Fragen, einem Thema, das sich nicht zufällig mit dem Bielefeld der frühen siebziger Jahre verbindet. Schon 1972 erschien ein Aufsatz mit einem Titel, der aufhorchen ließ: ‚Verweisung im Text‘. Dem folgten 1973 in Koautorschaft mit Reinhard Meyer-Hermann der Artikel ‚Textlinguistik‘ in der 1. Auflagen des LGL und der Aufsatz, eher: die wegweisende Notiz ‚Pragmatik‘. Und 1974 erschien das zweibändige ‚Lektürekolleg zur Textlinguistik‘, dessen Band 1 die Einführung, und dessen Band 2 eine Anthologie von Forschungstexten ist. (Das Lektürekolleg entstand in Kooperation mit Wolfgang Klein, Reinhard Meyer-Hermann, Klaus Netzer und Hans-Jürgen Siebert.) Bis 1986 erlebte dieses Werk vier Auflagen. Gerade diese zwei Bände können auch heute noch für eine unersetzte Grundlage von sprachlich-fundierter Textlinguistik gelten: Alles, was textologisch von Bedeutung ist und eine textologische Funktion hat, hat auch seinen Ausdruck; das zu allgemeine Gerede von der Referenzidentität wiederaufnehmender Formen wird anhand der Pronomina widerlegt; und das Isotopie-Konzept von Greimas wird im deutschen Sprachraum bekannt gemacht, die funktionale Satzperspektive wird als in erster Linie textsyntaktisches und nicht satzsyntaktisches Phänomen beschrieben.

In der folgenden Phase von Kallmeyers wissenschaftlicher Publikationstätigkeit zeichnen sich dann schon einige grundsätzliche Züge ab, die für seine weitere Tätigkeit kennzeichnend bleiben werden. Erkennbar ist die Hinwendung zur Gesprächsanalyse und zu

ihrer Verbindung mit soziolinguistischen Konzepten einer (qualitativen) Ethnographie der Kommunikation, zu einer Zeit, zu der das (quantitative) korrelative Paradigma in diesem Bereich eindeutig vorherrscht. Prägend war zu Beginn dieser Phase die Zusammenarbeit mit Fritz Schütze. Damals entstanden einige grundlegende Aufsätze (z.T. gemeinsam mit Fritz Schütze), zu nennen wären der 1976 erschienene Beitrag „Konversationsanalyse“, die 1977 gedruckten Abhandlungen „Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung. Exemplifiziert am Beispiel von Erzählungen und Beschreibungen“ und „Verständigungsprobleme in Alltagsgesprächen. Zur Identifizierung von Sachverhalten und Handlungszusammenhängen“, sowie der von 1978 stammende Aufsatz „Fokuswechsel und Fokussierungen als Aktivitäten der Gesprächskonstitution“.

Noch heute werden die damals postulierten „vier Konstitutionsebenen“ für verbale Kommunikation häufig zitiert. Neben der ersten „Inhalt, Thema“ steht als zweite das „Handlungsschema“, die deswegen besonders bedeutsam ist, weil mit ihr über das letztlich monologisch gefasste Konzept des illokutionären Aktes hinausgegangen wird. Die dritte Ebene der „Gesprächsorganisation“ schließt insofern daran an, als sie mit der Konzeption des „Aushandelns“ im Gespräch die Gemeinsamkeit beim Sprechen betont. Letztlich wurde die „Modalität der Interaktion“ wohl von Werner Kallmeyer entdeckt und am Beispiel des begeisterten Sprechens exemplifiziert.

Mit seiner Berufung an das Institut für Deutsche Sprache und die Übernahme der Leitung der Abteilung Pragmatik ergab sich für Werner Kallmeyer die Möglichkeit, die hier angelegten Ideen zu entfalten und in größeren und langfristigeren Projekten umzusetzen, zu präzisieren und weiterzuentwickeln. Wichtig dabei ist auch, dass das Institut die technischen und personellen Voraussetzungen bot, große Korpora zu erstellen und zu analysieren. In diesem Kontext hat das IDS einen nicht geringen Anteil daran, dass die Methode des gesprächsanalytischen Transkribierens ständig verfeinert und gleichzeitig erweitert wurde.

Aus der Zusammenarbeit mit Fritz Schütze in Bielefeld resultiert – wie gesagt – die Verbindung von Gesprächsanalyse mit soziolinguistischen Fragestellungen. Damit löst sich die Gesprächsanalyse von der ‚textimmanenten‘ Interpretation von Gesprächen der amerikanischen Conversational Analysis. Kallmeyers Gesprächsanalyse fragt nach ihrer sozialen Funktion: Begriffe wie soziale Identität, Abgrenzung, sozial gebundenes Wissen, Stereotype werden zu zentralen Fragestellungen und Kategorien der Beschreibung. Darüber hinaus hat Werner Kallmeyer gezeigt – und dabei mag ihm seine romanistisch-literaturwissenschaftliche Basis geholfen haben –, dass auch im sprachwissenschaftlichen Metier qualitative Forschung notwendig ist und ihren eigenen Wert hat. Besonders in Mannheim hat er das Paradigma der 70er Jahre, die reine Korrelationslinguistik (wie man sie nennen könnte) überwunden, und er hat durch die Forschungsentwicklung recht bekommen.

Vorgefunden hat Werner Kallmeyer bei seinem Amtsantritt am IDS das Projekt ‚Beratungsgespräche‘. Er konnte es abschließen und dabei wesentliche Strukturbeschreibungen liefern.

Gestaltet, geprägt und in eindrucksvollen vier Bänden dokumentiert hat er das Projekt ‚Kommunikation in der Stadt‘, das eine deutliche Verbindung von Gesprächsanalyse

und Soziolinguistik zum Ziel hatte. Bei der Arbeit an diesem Projekt entwickelte sich die ‚soziale Welt‘ zu einem weiteren zentralen Forschungsbegriff.

Nach der Reorganisation des IDS in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre widmete sich Werner Kallmeyer mit seiner Abteilung zwei Forschungssträngen: das ist einerseits die „soziale Stilistik“. Die Entfaltung dieses Konzepts, das in dieser Zeit am IDS skizziert wurde, hat sich in einer Reihe von Einzelprojekten niedergeschlagen, von denen gleich noch zu sprechen sein wird. Den zweiten Schwerpunkt stellen die Forschungen zur Gesprächsrhetorik dar. Sie haben die gesprächsanalytische Forschung in der Weise entschieden vorangebracht, als sie klarmachten, dass Gespräche zielgeleitete Interaktionen sind, weshalb Strategien der Gesprächssteuerung, die gerade auch in öffentlichen Kontexten sichtbar werden, bei der Beschreibung von Gesprächen eine zentrale Rolle spielen.

Bei der Umsetzung dieser beiden Forschungsschwerpunkte bewährte sich die Fähigkeit Werner Kallmeyers, seine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zur Teamarbeit zu animieren und als echter ‚Teamarbeiter‘ ihnen die nötige Freiheit zu lassen. So initiierte er eine Reihe von zentralen Themen der Abteilung Pragmatik und arbeitete gemeinsam mit den verschiedenen Mitarbeitern auf verschiedenen Teilbereichen oder empirischen Feldern. Diese Art der Zusammenarbeit und Projektleitung demonstriert eindrucksvoll, dass der Projektleiter auch der erste Teamarbeiter ist, dem es nicht sehr um Starallüren und Alleinvertretungsansprüche geht, sondern eben um die Kooperation in und mit einer Gruppe von gleichgesinnten Kolleginnen und Kollegen.

Mit Werner Kallmeyer ist ein Abteilungsleiter des IDS in den Ruhestand gegangen, der nicht nur stets ein waches Interesse für neue Techniken gezeigt hat, sondern der als kreativer Denker auch immer wieder neue Ideen entwickelt, der an der verbalen Kommunikation viel Neues entdeckt hat.

Der langjährige Vorsitzende des wissenschaftlichen Beirats und der Direktor des IDS als die Autoren dieses kleinen Beitrags danken Werner Kallmeyer für seine Tätigkeit am IDS und freuen sich, dass dieser Dank auch mit der Publikation dieses Bandes verbunden werden kann.

*Prof. Dr. Norbert Richard Wolf  
Prof. Dr. Ludwig M. Eichinger*